

Waldessterben

Autor(en): **Sutermeister, Eugen**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **12 (1922)**

Heft 43

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-646810>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nummer 43 — XII. Jahrgang

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern

Bern, den 28. Oktober 1922

Waldessterben.

Von Eugen Sutermeister.

Am Herzen jung, an Jahren alt,
So wandelt Einer durch den Wald.
Und horch, der Herbstwind rauscht in Bäumen:
„Du Menschenkind, es wäre Zeit,
Zu streifen ab dein Erdenkleid.“ —
Der Alte fällt in stilles Träumen.

Er lagert sich, zu Süßen rauscht
Das welke Laub, dem bang er lauscht,
Und ringsum sieht er Laub sich färben. —
Da sinkt er hin, zum Tode matt,
Und leise deckt ihn Blatt um Blatt:
O wunderfames Doppelsterben!

Das Ziegelbieten.

Von Meinrad Lienert.

1

Es war am Vorabend der Kirchweih. Auf der Brühlmatten standen die Doppelreihen der geflickten und geplähten Buden und zwischen ihnen herum trieb sich die Dorfjugend, ratend und werweisend, was wohl alles in diesen geheimnisvollen Zellen zu sehen sein möchte. Des Zimmermanns Bethli, ein zierliches, geschwindes Rottköpfchen, hielt es aber nicht mehr aus. Es warf sich häuchlings zu Boden, lüftete ein wenig die zerlöcherzte Zeltwand einer Bude und wunderte hinein. „O wie schön, o wie schön!“ machte es halblaut vor sich hin, „alles von Gold und Silber!“ Dann ließ es das geflickte Zelt wieder fahren und zog einen gewaltigen, ledernen, stark abgewekhten Geldsäckel aus seinem gehäuselsten Röcklein und leerte seinen Inhalt in den Schoß. „O wie viel!“ Es begann zu zählen. „Drei Franken!“ jauchzte es laut auf. „Das ist aber viel. Da kann ich morgen in alle Buden und auf die Reitschule gehen. Aber wenn ich jetzt nur die Buben finde, sonst schimpft der Vater.“

Ein paar Geißenschellen ließen sich hören und ein fürchterliches Geplärr und Gemeder und der unablässige Ruf: „Tschäff, tschäff, ü ü ü!“

„Sie kommen, sie kommen!“ rief das Bethli aus und ließ den Geldbeutel blitzgeschwind verschwinden.

Jetzt trabten die Budengasse herunter medernd und plärend eine Schar Knaben. Hinter ihnen drein tollte, belend und zähnefletschend, ein weißköpfiger, gutgekleideter Junge und ein anderer, im Hirtshemd und in abgetragener Hose knallte mit der Peitsche drauflos und trieb sein übermütiges Gehüt an.

„Buben,“ lärmte das Bethli, „ich muß euch etwas sagen!“

„Wir sind keine Buben,“ kam's aus der hastenden Schar zurück, „wir sind Schafe und Geißen!“ Und nun begann erst recht ein betäubendes Geplärr.

„Thietland!“ rief das Mägdlein.

Der Knabe im weißen Hirtshemd blieb stehen. „Uh lele, uh lele!“ lodte er. Da stand auch seine Herde und es ward für einen Augenblick still. „Was willst du, Bethli?“

„Da drinn ist's aber fein!“ sagte es, auf eine Bude weisend, „alles ist drinn von Gold und Silber.“

„Seja, das wissen wir schon lang; du brauchst es uns gar nicht zu sagen,“ rief der weißköpfige Junge aus, „das ist ja das Panorama, wo man durch Gläser sehen kann und wo sie eine goldige Orgel haben. Kommt Buben, wir wollen weiter!“

Er begann wieder zu bellen.

„Wollt ihr denn morgen nicht in dieses Gehäuse hineingehen?“ fragte das Bethli.

„Wohl schon,“ gab Thietland zurück, „ich ginge gern hinein, aber es kostet einen Baken und ich habe kein Geld.“

„Aber ich!“ lärmte der Weißköpfige.

„Und ich! Und ich! Aber ich nicht! Ich auch nicht!“ rief's in der Schar durcheinander.

„Eben deswegen,“ meinte jetzt mit hellem Stimmlin das Bethli, „eben deshalb habe ich euch gesucht. Ihr sollt mit mir in die Ochsenmatte kommen, hat mein Vater gesagt und ein Dach decken helfen. Die Ziegel liegen schon bereit. Wer kommt?“